

*Psychologischer Exkurs zur Abhandlung des Thomas von Aquin
über die Klugheit**

I.

Die moderne empirische Psychologie spricht nicht von ‚Tugenden‘ im Sinne des Thomas von Aquin. Da dieser aber, wenn er von (erworbenen) Tugenden spricht, auch seelische Strukturen im Blick hat, nämlich ‚gefestigte Ausrichtungen seelischer Anlagen‘, kann die moderne Psychologie danach fragen, welche von den Strukturen, die sie beschreibt, Thomas gesehen hat. Infolge des anderen Denkhorizontes der heutigen Psychologie zeigen sich ihr auch manche Gegebenheiten anders. Der Versuch, das von Thomas Gemeinte in den Blick zu bekommen, ist aber dennoch nicht fruchtlos. Faßt Thomas in ‚Klugheit‘ die komplexe Struktur zusammen, welche die Rechtheit des Menschen, d. h. seine rechte Lebensführung und -haltung bedingt, verbürgt und erstellt, so kann sich die moderne Psychologie ferner fragen, wie sich ihr eine solche komplexe seelische Struktur zeigt.

Für überdauernde seelische Gegebenheiten verwendet die Psychologie hauptsächlich den Begriff der Eigenschaft. Um der im Tugendbegriff mitgemeinten Gefügehaftigkeit und Durchformtheit von Seelischem gerecht zu werden, würde sie von seelischem ‚Halt‘, von ‚Haltung‘ oder spezieller von Personschicht, Ausprägung von Gewichtigkeitsverhältnissen in der seelischen Struktur oder von einer Qualität, einem Vorgang ‚Klugheit‘ reden (Lersch, Rothacker, Schroeder, Thomae, Wellek). Diese Begriffe stehen dem ‚Gehaben‘ (*habitus*) nahe, das nach Thomas den Oberbegriff für ‚Tugend‘ bildet.

Insofern diese Momente die individuelle Persönlichkeit in ihren Lebensanliegen fördern, übernehmen sie die Funktion, die Thomas den Tugenden zuschrieb. Einige Psychologen würden ‚Tugend‘ eine Eigenschaft nennen, „die keine ist“ (Klages), da sie, z. B. ‚Ehrlichkeit‘, eine ‚Folge‘ aus Wesenseigenschaften darstellt, die sich nur allgemeinen Normen (Bürgertugend, Rittertugend), nicht aber psychologischer Betrachtung gegenüber rechtfertigt.

Der Grund für diese Einschränkung liegt darin, daß heute die Tendenz besteht, in der Psychologie bewußt ‚wertfrei‘ zu verfahren, um jedem Menschen in seiner besonderen ‚Lage‘ (Rothacker) und seinen je gegebenen Werten gerecht zu werden; man zögert, vom Standpunkt einer umschriebenen Wertung aus, über die zu entscheiden nicht Sache der Einzelwissenschaft ist, eine Aussage zu machen, die das individuelle ‚Tugend‘-Muster nicht so sehen kann, wie es vielleicht der gegebene Fall fordert. Eine psychologische Definition, die die Klugheit mit dem Niederkhalten des Bösen in eins setzt (Wellek), könnte damit vor allem

* Das Manuskript wurde am 21. März 1956 an die Schriftleitung der DThA eingesandt.

das Niederhalten des je Bösen für die je in sich zu verstehende Persönlichkeit meinen.

Auch der Terminus ‚Klugheit‘ spielt heute keine wesentliche Rolle in der Psychologie. Falls der Begriff verwendet wird, steht er in charakterologischen Schilderungen: die fehlende wissenschaftliche Systematisierung bedeutet also nicht, daß ‚Klugheit‘ in der Psychologie nicht mehr gesehen wird; was fehlt, ist ein genau definierter Platz im System. Dadurch wird eine Gegenüberstellung von Klugheit, wie Thomas sie versteht, mit der heutigen Auffassung entsprechender seelischer Tatbestände erschwert. Bei Wellek findet sich der Begriff ‚Charakterklugheit‘; er sagt darüber aus, wie die Vernunft mit den Gefahren des Charakters fertig wird — wobei allerdings nicht der Verstand wie bei R. Maistriaux, sondern die Artung von Trieb und Gefühl eine entscheidende Stellung einnehmen. Diese Verwendung des Klugheitsbegriffes steht ziemlich für sich. Sonst stößt man fast ausschließlich auf Untersuchungen über die Begabung, die Intelligenz und das Denken. Diese drei Begriffe meinen jedoch etwas anderes als Klugheit im thomasischen Sinne und können sowohl ‚mit‘ als auch ‚ohne‘ seelische Geschehnisse auftreten, die als ‚kluges‘ Tun zu charakterisieren wären.

Unter Begabung wird vor allem die ‚Rüstungs‘-Disposition (Stern) menschlichen Handelns, unter Intelligenz das situationsangepaßte Reagieren, unter Denken eine nach ‚innen‘ verlagerte Handlung eigentümlicher Qualität verstanden. Diese Bereiche werden nicht immer in gleicher Weise und begrifflich scharf voneinander getrennt; um die Jahrhundertwende setzte Ebbinghaus sogar Verstand, Intelligenz und Klugheit gleich. Da aber Momente, die zu ihrer Bestimmung dienen, auch bei Thomas bedeutsam sind, ist es möglich, seine ‚Integrale‘ der Klugheit (II-II Fr. 49) den Zügen gegenüberzustellen, die in der Begabungs-, der Intelligenz- und der Denkpsychologie bedeutsam wurden. Eine derartige Analyse kann notwendigerweise nur auf Analogien in der gegenwärtigen Psychologie hinweisen; sie gibt weder eine philologische Interpretation des Textes noch eine Interpretation der thomasischen Psychologie.

Die Definition der Klugheit bei Thomas deutet auf einige wichtige Gesichtspunkte bei der Betrachtung seelischer Gegebenheiten hin: das beschriebene Seelische ist mehrdimensional und gefüghaft; die Untersuchung verbindet die Analyse des aktuellen Geschehens mit ‚biographischen‘ Tatbeständen; sie argumentiert von der Überlegung aus: Wenn Klugheit ist, was muß dann dabei mitwirken, auf daß diese Klugheit seelisch ‚leben‘ kann?

Die Mehrdimensionalität bedeutet Verzicht auf eine einlinige Ableitung der Klugheit (z. B. Klugheit ist rationales Tun) und Hinweis darauf, daß, wenn von einer ‚Eigenschaft‘ Klugheit gesprochen werden dürfte, diese Eigenschaft nicht als ein statisches, „unsterbliches Klötzchen“ (James) angesehen wird, sondern als ein Prinzip im menschlichen Handeln, das mehrere Integrale aufweist. Diese wären dann Züge oder Seiten (Volkelt), die als unselbständige Dimensionen einen Gesamttatbestand, die Struktur der Klugheit, unschreibbar machen. Der-

artige Dimensionsbetrachtung wird heute in vielfältiger Weise bei der Bestimmung seelischer Tatbestände angewandt.

Die Gefügehaftigkeit ergibt sich daraus, daß bei Thomas wesentlichere und weniger wesentliche Integrale unterschieden werden, daß die Klugheit selbst eine bestimmte Schlüsselstellung unter den Tugenden einnimmt, daß als Schwerpunkt zur ‚allgemeinen Intelligenz‘ noch das Denken (*ratio*) eingeführt wird, daß sich eine ‚Breitendimension‘ (*memoria*) von einer ‚Höhen-dimension‘ (*ratio*) — wenn nicht sogar von einer ‚Tiefendimension‘ (*intellectus*) — abheben läßt (vgl. u. S. 563), daß in der Scheidung von erkennender und gebietender ‚Seite‘ eine entscheidende qualitative Gefügeordnung konstatiert wird. Das läßt den Schluß zu, daß bei Thomas nicht allein an nebeneinander existierende Dimensionen, sondern auch an einen bestimmten Aufbau der Klugheit gedacht war, wodurch sich eine Hierarchie, eine ‚architektonische Ordnung‘ (Dilthey), oder ein funktionales System (erkennend — gebietend) bildet, das ‚Gefüge‘qualität über die Dimensionsqualitäten hinaus einführt. Auch das steht mit neueren Untersuchungen in Einklang.

Die Analyse des aktuellen Geschehens ist erforderlich, um von den Phänomenen her die Momente, Faktoren usw. aufweisen zu können, die bei psychologischer Betrachtung zur Konstruktion dieses bestimmten Geschehens der Klugheit beitragen. Die Integrale eines Denkablaufs, einer intelligenten Handlung können nicht von einer für sich existierenden Klugheit getrennt werden, da sie sich ja in konkreten Betätigungen äußern muß bzw. nur aus dem konkreten Verhalten erschlossen werden kann. Dennoch ist die Klugheit eine seelische Realität, die nicht in der jeweiligen Handlung aufgeht: sie trägt die einzelne Handlung als umgreifende ‚Ganzheit‘ und transphänomenale ‚Struktur‘. Auch Thomas läßt diese Auffassung erkennen. Er verbindet die in einer durchaus ‚modernen‘ subtilen Beschreibung der aktuellen Phänomene (und ihrer Logik) aufgefundenen Züge mit solchen, die nur bei der Betrachtung des Lebenslaufes eines Menschen aufweisbar sind. Dadurch wird die Klugheit bei ihm zu einer lebensgeschichtlichen Kategorie, die aus der Analyse der Einzeltvorgänge seelischen Geschehens erwächst, übergreifende Bezüge aber nicht ausschließt. Hier trifft er sich mit den Bestrebungen der Psychologie, die den Aufbau des Erlebens mit dem der seelischen Struktur, den Aufbau der Begabung mit dem Aufbau der Persönlichkeit, mit der Lebensgeschichte und mit dem Aufbau des Handelns beispielsweise als ‚Lebensgestalt‘, ‚Begabungs-gestalt‘ zusammensehen will (Gottschaldt, Rothacker, Sander, Thomae, Wenzl). Gerade auf diesen doppelten Aspekt der Betrachtung wäre auch bei Thomas zu achten. Es wird immer weniger gebräuchlich, die Intelligenz von der Eigenart der Persönlichkeit als einen eigenen Bereich für sich zu trennen. Die Intelligenz ist selbst für Forscher, die sich um eine spezielle Diagnose der Intelligenz bemühen (Wechsler), nicht vom Charakter isolierbar. Dadurch rücken ‚Gesamtbegriffe‘ wie Klugheit wieder stärker in den Vordergrund.

II.

Erinnerung, Gedächtnis, organisierter Bestand
(*memoria*)

Die Analyse menschlichen Verhaltens in Situationen, in denen Schwierigkeiten zu überwinden und bestimmte Konfrontationen aus- und umzuformen sind, deckt auf, wie die gegenwärtige Konfiguration durch ein Aufweisen anderer ‚Aspekte‘ (Duncker, James) gewandelt wird. Das geschieht u. a. im Besinnen auf Erfahrungen, im verinnerlichten Versetzen des Vorhandenen in bekannte Zusammenhänge und umgekehrt, im Verfügbarmachen und Mobilisieren des ‚Gedächtnisses‘, das dabei Gegenständen und Tätigkeiten ‚aufgeladen‘ sein kann (Duncker, Gehlen, Selz). Keineswegs darf man hier das Gedächtnis wie einen Sack verstehen, für sich als eigene Abteilung isoliert, aus dem das Notwendige herausgekrämt wird. Die Erinnerung hängt wie das Lernen mit dem Organisationsfeld bzw. den Organisationsformen der ablaufenden Prozesse zusammen (Duncker, Lewin, Köhler) und ist eigentümlich eingebaut in das Nach-vorwärts-Drängen und Umformen der intellektuellen Vollzüge und Handlungseinheiten — so wie auch Thomas das Integral *memoria* in den Vollzug der Klugheit eingebaut sein ließ.

Immerhin kann man davon sprechen, daß eine gewisse ‚Kapazität‘ und ‚Weite‘ (Wenzl) oder auch ‚Komplexität‘ (Meili) der Intelligenz vorhanden sein muß, wenn Situationen bewältigt werden sollen. Je beziehungsreicher, sinnhaft-durchformter, überschaubarer das psychische ‚Feld‘ ist, je ‚offener‘ Erfahrungen zur Verfügung stehen, um so bedeutsamer ist die Leistung des Sich-Erinnerns für den intellektuellen Prozeß des Erkennens. Der Brückenschlag von Intelligenz zu ‚Gedächtnisleistung‘ geschieht nach Wenzl in der Aktualisierung von ‚Gedächtnisresiduen‘ auf Grund von Sinn- und Willensdeterminationen (Ach). In die Kapazität der „Intelligenz“ (hier = Begabung) als „Fähigkeit zur Erfassung und Herstellung beziehungs- und sinngeladener umfassender Ganzheiten“ ist das Sich-Erinnern eingefügt (Wenzl). Es stellt seinerseits als ‚organisierter Bestand‘ bestimmte ‚erfahrene‘ Schemata und Operationen zur Verfügung, die wieder Einfluß auf das Fortschreiten des Geschehens haben (Selz, Piaget).

Somit wird *memoria* nicht allein als Fassungsraum, sondern auch als verarbeitende Organisation erfaßt, die nicht passiv neben den anderen Integralen steht, sondern durchaus ‚erkennend‘ als tätiger Vollzug mit ihnen wirksam ist. Liegt auch ein starker Akzent auf dem Bereithalten von Erfahrungen, Erinnerungen, so darf doch nicht übersehen werden, daß schon die anderen Integrale bei Thomas verhindern, im Sinne einer einseitigen empirisch-assoziativen Theorie alles Zukünftige nur aus dem Erfahrenen abzuleiten.

Der Behaviorist Watson wollte das Bleibende genauer charakterisieren, wenn er statt von Gedächtnis von der „Beibehaltung einer gegebenen Gewohnheit“ sprach. Unabhängig von seinen theoretischen Folgerungen weist er hiermit darauf hin, daß die

Kategorie der ‚Erinnerung‘ nicht nur von der Erlebnisseite, sondern auch von der Lebensgeschichte her betrachtet werden kann. McDougall setzte ‚Wissen‘ und ‚Können‘ gleich, Rothacker vertiefte die Klagesche Scheidung von Gedächtnis und bewußter Erinnerung, indem er den Schichten der Persönlichkeit ihr eigenes Gedächtnis — als ihre Weise, sich weiter zu leben — zuteilte, Thomae fand das „in Fleisch und Blut übergegangene Wissen“ als ein je individuelles Lageschema wieder, und Gottschaldt und Wenzl betonten, daß der Aufbau des Handelns eng mit dem Persönlichkeitsaufbau verknüpft sei. Die ganze Person mit ihrem ‚Gedächtnis‘, das weit über das bewußt Eingelernte hinausreicht, agiert in jedem Handeln. Aufgeschlossenheit, Schwerfälligkeit des Antriebslebens eines Menschen, die Artung seiner tiefen Schichten, sein Erfühlenkönnen, Angezogenwerden, seine Interessen äußern sich auch in seinem Denken (Gottschaldt, Rothacker). So ist die Dimension der Kapazität und Weite nicht allein eine Dimension der Intelligenz, sondern auch eine Angelegenheit der Persönlichkeit; die Erinnerung daher nicht allein etwas, das mit dem Denken, sondern etwas, das ganz im Sinne von Thomas mit den ‚Tugenden‘ der Person unter dem Gesichtspunkt ihrer Lebensführung zusammenhängt.

Vernunfthafte Tätigkeit, Überlegung (*ratio*)

Definiert man mit Stern die Intelligenz durch „Fertigwerden mit neuen Situationen“, dann fällt Intelligenz nicht mit Denken (*ratio*) zusammen. Unter bestimmten Umständen gibt es im Fortschreiten von einem zum anderen, vom Alten zum Neuen, vom Ungelösten zum Gelösten intelligentere Tätigkeiten als sorgfältiges Überdenken.

Die Einführung des Integrals *ratio* weist daher offenbar darauf hin, daß für die Bestimmung der Klugheit auf die „Überlegung“ (vernunfthafte Tätigkeit) nicht verzichtet werden sollte. *Ratio* wäre für die moderne Psychologie ein Wort, das bestimmte Formen menschlicher Tätigkeit und spezifische habituell gewordene Ablaufrichtungen und Einstellungen umschließt.

Diese *ratio* ist, wie *memoria*, nicht als ein von Anfang an gegebener Bestand aufzufassen: sie wird ständig in konkreten Geschehnissen neu erreicht, so wie sie auch dem Menschen in seiner Entwicklung zuwuchs. Sie ist kein einfaches Vermögen, sondern ein ‚System‘, dessen Gleichgewicht (Lewin, Piaget) bei Anforderungen und Schwierigkeiten dauernd gefährdet ist und das immer wieder erreicht werden muß in konkreten Handlungseinheiten, wie Urteil, Feststellung, Meinung — psychologisch, nicht logisch zu verstehenden Abläufen.

Im Denken erfährt man Beziehungssysteme, deren Gerüst von umschreibbaren sinnhaften Konstanten, von Regulationsgesetzen getragen wird. Piaget bezeichnete diese Gefügezüge als ‚Gruppierungen‘. Die Gruppierung organisiert und koordiniert die verschiedenen ablaufenden Denk-Operationen (Selz) nach festgelegten Gesetzen zu Systemen, in denen man von einem Punkt zum anderen übergehen und wieder zurückkehren kann. Hierbei erfaßt das Denken die Transformation selbst. Im Unter-

schied zur sensu-motorischen Intelligenz bilden sich in den Denksystemen ‚Gesamtvorstellungen‘, die die sonst notwendige zeitliche Abfolge der Handlungen aufheben. Die Gruppierung drängt auf Erklärung und Klassifikation, sie verbindet vorhandene Begriffssysteme mit möglichen Erfüllungen. Wenn auch die sensu-motorische Intelligenz am Ursprung des Denkens steht, so baut das Denken doch ein neues Geschehen auf einer anderen Ebene auf; keine Synthese, sondern eine eigene ‚Ganzheit‘ in Verinnerlichung und Dezentrierung.

Ratio wird hier als Geschehens-System verstanden, dessen Gleichgewicht nach Piaget zugleich beweglich und dauerhaft ist: die Transformationen des Systems können durch die umgekehrten Operationen (Reversibilität) stets genau kompensiert werden. Dadurch wird die Ausgangslage mit Änderungen und Endlagen, gemäß den Möglichkeiten des Operierens, in wechselseitige Beziehung gebracht. In solcher Form verwicklicht die Klugheit „Untersuchung und schrittweises Denken“ (*inquisitio et discursus*: 49, 5 Zu 3). Die Überlegung, die von einem zum anderen, von einer Frage zur anderen fortschreitet, tut dies in einem System, das durch seine eigene Regulation Lösungen, Klärungen und neue Probleme bereitstellt.

Und eine weitere Bestimmung der *ratio*: Das Denk-Geschehen vollzieht sich mittels „Operationen“ (Selz), d. h. in Geschehens-Formen, die die einzelnen Denkschritte und Denkinhalte umgreifen. Das Fortschreiten beruht auf der Tendenz zur „Komplexergänzung“ (Selz); die rationalen Aktionen sind eingebaut in einen bestimmten Rahmen von Fragen, die auf eine bestimmte Antwort drängen, ihrerseits aber wiederum als Ausdruck bewährter Operationen gelten können. Das sind Differenzierungen, die die Ansätze bei Thomas nicht in Frage stellen, die aber doch nicht zu verkennende Unterschiede in der genaueren Bestimmung der vernunfthaften Tätigkeit beinhalten.

Die Erfassung der *ratio* im aktuellen Geschehen lenkt besonders den Blick darauf, daß das ‚innere‘ und das ‚äußere‘ Verhalten ebenso wie das ‚niedere‘ und das ‚höhere‘ Verhalten nicht mehr durch tiefe Abgründe getrennt sind (Gestalttheorie, Gehlen, Piaget). Sie erlaubt auch nicht, die *ratio* als intellektuelles Tun für eine zu der Wahrnehmung hinzukommende Macht zu halten, wie Gemelli annimmt. Verzichtet wird auf eine schroffe Trennung von Phantasie und Denken, Wollen und Denken; auch Thomas spricht ja von urteilendem Wollen. Daß sich dennoch Unterschiede zeigen, beruht in der Artung und dem Aufbau analysierbarer Konfigurationen, Formen und Einheiten, die Systeme des Geschehens und seelischer Zusammenhänge bilden. Hierbei zeigen sich auch weitere Momente, die die Eigenart rationalen Verhaltens gegenüber der sensu-motorischen Intelligenz begründen; sie liegen sowohl in einem deutlich erkennbaren ‚Stil‘ (Klages, Rothacker) als auch in den mit dem ‚rationalen‘ Geschehen zusammenhängenden Zügen, die schlagworthaft als ‚Verfügen‘ und ‚Sich-versetzen-Können, ohne von der Stelle zu gehen‘ (Gehlen), als Gleichhalten-Können, Reversibilität, als Verinnerlichung bestimmt werden. Diese Züge bestimmen die besondere Art der vernunfthaften Tätigkeit im

Vergleich zur Intelligenz überhaupt. Wenn Intelligenz Fähigkeit zur Erfassung und Herstellung beziehungs- und sinngeladener umfassender Ganzheiten ist, könnte die *ratio* definiert werden als die Fähigkeit zur gedanklichen Operation mit ihnen.

Vor allem durch die Sprache, die als ‚Umgangsaktivität‘ (Gehlen) eine konstante Welt des Menschen aufbauen hilft, sowie durch andere sich verfestigende ‚Symbolwelten‘ wird eine objektive Entsprechung für die Vorgänge der Überlegung geschaffen. Piaget würde wahrscheinlich sein Gleichgewicht auch mehr als eine objektive Instanz bezeichnen. Von den ‚Sachen‘ her argumentiert auch die Gestalttheorie. Im (bereits bei *memoria* erwähnten) Faktor der ‚Komplexität‘ hat Meili die Zwischenstellung der ‚rationalen‘ Vorgänge zwischen subjektivem Geschehen und objektiver Beziehungswelt gut gefaßt: Die der *ratio* nahe Seite der Komplexität (der alten ‚Weite des Bewußtseins‘ etwa entsprechend) weist darauf hin, daß der „rationale“ Vorgang die Abstufungen in der Art eines Zueinander in den Griff bekommen muß, womit ein Feld in mehrpoliger Ordnung aufgebaut wird. Wenn das auch bei dem Integral *ratio* nicht ausdrücklich gesagt wird, diese ‚Zwischenstellung‘ der *ratio* schließt Thomas ebenfalls nicht aus.

Den Vorgängen, die unter *ratio* begriffen werden, kommt eine ‚überdauernde‘ Wirklichkeit auch deshalb zu, weil die Gruppierungen und Operationen — die selbst in die Handlungsstruktur des Menschen (Gehlen) eingebaut sind — den Rahmen für neue Einverleibungen bilden (Selz, Piaget), genau wie die entsprechende ‚Welt‘ zu einem fertigen Bezugssystem (Gehlen, Metzger, Rothacker) geworden ist.

Nach Sander setzt jeder geglückte Vollzug eines Denkgebildes Bedingungen für alle weiteren Vollzüge und läßt operative Vollzugsbereitschaften gewinnen, über die der Denkende verfügt. Bei psychologischer Erfassung der Lebensgeschichte wird die ‚rationale‘ Ausbildung eines Menschen durch Aussagen zu charakterisieren gesucht, die seinen ‚Personalen Aufbau‘ (Lersch), seine Personschicht (Rothacker) oder Persönlichkeitsqualitäten wie ‚Versachlichung‘, ‚Distanzierung‘ (Thomae) betreffen.

Verstand, Verständnis, Einsicht (*intellectus*)

Wenn Wertheimer über Schlußprozesse, Köhler über tierische Intelligenz spricht, dann lassen sie eine „Einsicht“ eintreten, indem durch Umzentrierung eines Eigenschaftsfeldes innere Strukturzusammenhänge des Ganzen neu erfahren werden, deren Aspekt in der ursprünglichen Situation und ‚Zentrierung‘ nicht offenbar war. Außerhalb der speziellen Gestalttheorie hatte bereits James davon gesprochen, man müsse den richtigen Aspekt herausheben, die Sache im rechten Licht zu sehen suchen.

„Synthetische Einsicht“ kommt nach Duncker (S. 65) zustande dadurch, „daß von einem in bestimmter Gestaltung gegebenen und durch bestimmte Funktionen (Aspekte) charakterisierten Sachverhalt bei identisch festgehaltenen Fundamenten neue, d. h. zur Charakterisierung nicht mitverwendete Funk-

tionen (Aspekte) vermöge neuer Gestaltungen (Betrachtungen) ablesbar sind". Das Geschehen entzündet sich an ‚Aspekten‘, die nicht langem, das Ziel zu erreichen; sie werden daher sub specie des Zieles umgestaltet. Das geschieht mit Hilfe des ‚Funktionalwertes‘, des transponierbaren generellen Prinzips der Lösung, das stets eine angemessene ‚Mitvariation der Lösung‘ erlaubt, wenn variierte Situationsbedingungen darin eingesetzt werden. Jeder Lösungsversuch formt zugleich das Problem um; die Endform der Lösung wird über eine produktivere Umformung des Problems erreicht, das immer mehr auf die Frage nach der Einsicht in tragende Gründe, die die spezielle Lösung ableitbar machen, zugespitzt wird. ‚Einsicht‘ braucht also nicht ein Erkenntnisweg zu sein, der völlig anders als das diskursive Erkennen geartet ist. Vielmehr scheint die Einordnung von *ratio* und *intellectus* in eine Ganzheit ‚Klugheit‘ bei Thomas darauf hinzuweisen, daß hier zwei Glieder eines Geschehens sich ergänzen.

Auch das Verständnis ist etwas, das sich herausarbeitet. Es ist eng damit verbunden, daß ein Streben auf die Lösung hin besteht und daß an ihm gearbeitet und geradezu experimentiert wird (Rignano). Experimentieren heißt hier aber nicht, die Wahrheit nach Belieben gestalten, sondern vielmehr, die ‚Wahrheit‘, die dem Problem entspricht und ihrer Lösung zugrunde liegt, aufsuchen und erarbeiten. Da die Einsicht nicht immer ohne weiteres aktualisiert werden kann, sind jene Prozesse erforderlich, die schon als *ratio* besprochen wurden. *Intellectus* ist ebenfalls kein starres Vermögen, sondern ein ‚Integral‘ wie die *ratio*. Beide sind tätige Vollzüge. Das wird klar, wenn die Psychologie heute von Auffassungs- und Deutungsvorgängen im Denken spricht (Duncker). Die Schwierigkeit wird zu lösen gesucht, indem gefragt wird: „Was bedeutet das eigentlich?“ (Duncker). Jede Phase des Erkenntnisvorganges ist einsichtige ‚Lösung nach hinten‘ und ‚Problem nach vorn‘ (Duncker). Auch die End-Einsicht ist dann eine Neuauffassung oder Deutung, die in der Lösung die ‚Platzanweisung‘ für das Gefragte herstellt (Bühler) und sie aus dem Bezug zum ‚Ganzen‘, zu den letzten Gründen einsichtig macht. So hängt die im Prozeß erstrebte Einsicht mit dem ‚Ganzen‘ zusammen, das ‚rationale‘ Operationen aufruft und die Verbindung zwischen Frage und Antwort als Grundlage der Lösung trägt. Meili spricht vom ‚Faktor der Ganzheit‘, wenn er die Bedingung der Umformungen, das Gefühl der Richtung, in der die Lösung liegt, anvisiert.

Mit dem ‚Einsichtigwerden‘ verbindet sich eine Steuerung der Geschehnisrichtung durch ein bestimmtes ‚Signalement‘ (Duncker, Selz) der Lösung und schließlich auch der Sinn, den das Geschehen und der das Geschehen trägt. Der ‚Sinn‘ weist hin auf das Eigentliche des Integrals *intellectus*. Einsicht bedeutet Aneignung und Einverleibung der Wahrheit; das Erkennen ist ein sinndurchdrungenes Geschehen: „Verstand‘ [Einsicht] ist von der innersten Durchdringung der Wahrheit genommen“ (*Intellectus enim nomen sumitur ab intima penetratione veritatis*: 49, 5 Zu 3). Die Vorgänge, die auf ein Einsichtigwerden drängen, führen gleichzeitig zu bestimmten Gehalten, zur Einordnung in

ein System von Welt und Gesetz. Natürlich lassen sich dabei die Operationen von den Gehalten nicht trennen; auch nicht eine mehr operational verstandene *ratio* von einer mehr auf Gehalte bezogenen Einsicht.

Faßt man *intellectus* als einen Hinweis darauf, daß der Mensch etwas „ein-sehen“ muß, so ist es von der Einsicht in Gründe nicht weit zu der Einsicht in ‚Wesenheiten‘ (Rothacker). Von da aus ist wahrscheinlich auch die Einteilung Wenzls zu verstehen, der eine ‚Tiefendimension‘ der Intelligenz von einer ‚Höhendimension‘ unterscheidet. Die Tiefendimension umfaßt Vorgänge wie die Wesenserfassung, die Anschauung, Intuition, die Versenkungsfähigkeit. Hier liegt die Voraussetzung für ‚materiales Denken‘. Die Höhendimension umfaßt mehr die Abstraktionsleistungen, das logische Denken; sie ist die Fähigkeit des Denkens an und in Leerformen; signifikatives Denken im Sinne Husserls. Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang auch die Erkenntnis der Tiefenpsychologie, nach der die „Einsicht“ ein wesentlicher Lebensprozeß ist.

Neben einer ‚funktionellen‘ Seite der ‚strukturellen Durchformung‘, die *ratio* heißen könnte, bietet sich im *intellectus* gleichsam eine inhaltliche Seite der als ‚Disposition‘ verstandenen ‚Intelligenz‘: jede Einsicht in Sachverhalte setzt Mitbedingungen für die Vertrautheit und Gehaltserfülltheit der Denkgegenstände (Sander). Erneut zeigt sich der lebensgeschichtliche Aspekt eines Integrals. Der ‚geistige Horizont‘, der geistige Orientierungsrahmen, in dem das Personwesen denkt, wertet und handelt, erwächst aus den Sinngehalten, die ein Mensch in seinen Handlungen erfährt (Sander). Das Integral *intellectus* lenkt den Blick auf die ‚Thematik‘ (Adler, Hippus, Thomae) eines Menschen, auf das, was ihm im Leben und für das Leben wichtig erscheint; und so verbindet sich *intellectus* mit *circumspectio* durch den Bezug auf das ‚Bedeutsame‘ (Rothacker), mit *providentia* durch den Bezug auf das richtige Einschätzen des Möglichen und Förderlichen, mit *cautio* durch das Neuausrichten des Handelns bei neu entstandener Einsicht.

Treffsicherheit und Beweglichkeit (*solertia*).

Um Probleme lösen zu können, genügt es nicht, bewährte Operationen immer wieder einzusetzen. Eine zu starre Verwendung von Erfahrungen erschwert sogar die Bewältigung neuer Situationen. Schon in den Tierversuchen der Behavioristen zeigte sich, daß eine wesentliche Rolle für die Überwindung von Schwierigkeiten die ‚Plastizität‘ spielte, mit der neues Verhalten sich ermöglichte (Thorndike). Plastizität bedeutet einmal: bestehende Verbindungen können gelöst werden; zum anderen: neue Verbindungen werden möglich. Die Anfangssituation wird gestaltet und umgeformt, indem entweder das Vorhandene und Gegebene oder das Erstrebte analysiert und in neue Ordnungen überführt werden (Duncker). Umwege, Kombinationen, Umdeutungen, Umzentrierungen — das alles zeigt, wie plastisch und gestaltungsoffen die Vorgänge sein müssen, die eine Problemlösung herbeiführen helfen. Die Beweglichkeit der intelligenten

ten Prozesse eines Menschen baut sich als wesentliches Moment in die Modellvorstellung vom Gleichgewichtssystem, seinen Störungen und seinen Ausbalancierungen ein.

Unter *solertia* dürfte neben diesem ‚Faktor der Plastizität‘ aber noch ein anderer ‚Faktor‘ verstanden werden, die ‚Flüssigkeit‘ („Fluency“: Meili). In dieser Weise interpretiert, wäre dann *solertia* ein Hinweis darauf, daß die Umformung aus eigener Kraft und die Plastizität allein noch nicht ausreichend sind für die Aussage, jemand sei ‚intelligent‘ oder klug. Hinzu kommt noch als notwendige Bedingung, daß es möglich ist, leicht von einem Inhalt oder von einer Operation zur anderen hinüberzuleiten, sich leicht anderen Gegenständen zuzuwenden. Duncker sprach von der ‚Disponibilität‘ der Dinge als einer wesentlichen Hilfe für die Umgestaltung bestehender Strukturen. Beide Faktoren (Plastizität und Flüssigkeit) sind wohl Voraussetzung dafür, treffsicher die rechte Einschätzung finden zu können.

Wie die Begründung der *solertia* in zwei ‚Faktoren‘ kann als Beispiel, an dem sich die Unterschiede gegenwärtiger Psychologie zu Thomas demonstrieren lassen, auch die ‚Erfindung des Mittels‘ dienen. ‚Erfindung des Mittels‘ oder ‚Mittelfindung‘ war der Terminus, den Selz gebrauchte, um das Denkgeschehen zu erklären: Eine Zielsetzung zieht nicht die Reproduktion von Inhalten, sondern die von intellektuellen Operationen nach sich; bei Mangel an Methoden wird das Wissen von Methoden aktualisiert. Das heißt, ‚Mittelfindung‘ wird bei Selz als ein spezieller Terminus der Denkpsychologie verwendet.

Der Doppelaspekt der *solertia* als Treffsicherheit und Beweglichkeit zeigt sich, wenn Wenzl von einem Intelligenz-Temperament spricht, Sander von allgemeinen ‚Formeigentümlichkeiten‘, die im Denken eines Menschen immer wieder in Erscheinung treten. Es sind Bereitschaften zu bestimmten Denkvollzügen, deren Struktur man sich an unterschiedlichen ‚Denkgestalten‘ klarmachen kann.

Belehrbarkeit (*docilitas*)

Bei der Bestimmung der *docilitas* spielt in der gegenwärtigen Psychologie weniger die Belehrung durch andere Menschen eine Rolle. Von *docilitas* ist in einer viel allgemeineren Bedeutung die Rede. Tolman definiert behavioristisch ‚cognition‘ überhaupt als ein Verhalten, das ‚docility‘ zeige, abhängig davon, wie die Umgebung sich erweise; je nachdem werde das Verhalten geändert.

Das Gleichgewichtsmodell sucht so nicht nur die ‚inneren‘ Denkvorgänge verständlicher zu machen; es wird auch auf die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt angewendet. Deren Aufeinander-eingestellt-Sein bedeutet eine Dezentrierung des ‚egoistischen‘ Systems und enthüllt die Tendenz der Intelligenzvorgänge zur Anpassung (Piaget, Claparède). Sowohl bei der Einstellung auf bestimmte Endergebnisse hin — z. B. echte Urteile, ‚daß es so ist‘ (Husserl) — als auch bei der Einstellung zur ‚Wirklichkeit‘, die bewältigt werden muß (Jaspers, M. Weber), geht die Anpassung dabei mit dem Vorgang der Versachlichung Hand in Hand.

In einer Fülle von ‚Kreisprozessen‘ spielen sich im Laufe der Entwicklung subjektive Handlungen und Antriebe auf objektive Gegebenheiten ein (Gehlen, Piaget). Dabei kommt es langsam zu einer Versachlichung der Verhaltens gegenüber der Egozentrik, wo Wunsch, Interesse Verfälschungen in Kauf nehmen müssen: in jedem intelligenten Vorgang wird immer wieder versucht, die Sache sprechen zu lassen bzw. den Aspekt der Sachen, der der Lösung dienlich ist. Es ist eine Funktion der *solertia*, immer neue sachliche Möglichkeiten zu aktivieren, eine Funktion der *docilitas* ist es, sich von diesen Sachen auch ‚belehren‘ zu lassen. Versachlichung bedeutet hier Koordinierung des eigenen Verhaltens mit diesen ‚äußeren‘ Gegebenheiten. Die ‚Gruppierungen‘ verwirklichen das Gleichgewicht zwischen ‚Assimilation‘ der Dinge an die Tätigkeit des Subjekts und der ‚Akkomodation‘ der subjektiven Schemata an die Veränderung der Dinge (Piaget). Die Versachlichung beim alltäglichen Urteil, das einen Widerstand überwinden will, selektiert das minimum rationale; sie entzaubert die Welt (M. Weber). Doch ist zu betonen, daß der Mensch auch von ‚Sachen‘ — oder besser von Wesenheiten — belehrt werden kann, die nicht auf rein zweckmäßige Zusammenhänge reduziert sind. Klages, Jung, Palagyi, Rothacker haben auf ‚Wirklichkeiten der Seele‘ hingewiesen, die eine bedeutsame ‚Physiognomie‘ haben und die nicht der Entzauberung anheimfallen können.

So etwas wie Versachlichung in dem zuerst erwähnten Sinne kann ihnen gegenüber eintreten, wenn sie vom Menschen berücksichtigt werden, ohne daß er dauernd pathisch ihrer Faszination erliegen muß. Sie werden verwirklicht, indem der Mensch das tut, was ihrer Verwirklichung in dieser Welt unter Zuhilfenahme der ‚Technik‘ rationaler Vereinfachung dienlich ist. Das ist eine doppelt determinierte *docilitas*, und insofern kann diese Versachlichung als Lebensvorgang ein Zeichen der Reife (Künkel, Thomae) sein, wie gerade die ‚Organisation‘ echter karitativer und vielleicht auch religiöser Anliegen beweist. Demut, Einordnung, Ent-ichung, Nicht-alles-selbst-machen-Wollen (Adler; Künkel) sind dieser Sachlichkeit verwandt. Sie ist Bereitschaft und Offenheit für Gegebenheiten und ‚Wesenheiten‘, die man anerkennen muß; sie ist aber auch die Fähigkeit, sich von ihnen nicht ‚umwerfen‘, sondern lenken zu lassen. Da die Tatsachen innerhalb einer individuellen Lebensgeschichte nicht in ihrer Gesamtheit von einem einzelnen erfahren werden können, da einer nicht alles selbst erfahren und bearbeiten kann, ist es wichtig, wie Thomas auf die ‚Anderen‘ hinzuweisen. Zu den ‚Anderen‘ müssen auch die „objektivierten Gestalten der in Jahrtausenden gewordenen Kultur“ gerechnet werden, die „auf die Durchstrukturierung“ der Intelligenz des Einzelmenschen einwirken (Sander).

Weitblick (*providentia*)

Die *providentia* als ein Moment der ‚gebietenden Tugend‘ erhellt eine Seite seelischen Geschehens, die bei den anderen Momenten immer schon anklang. Thomas spricht hier über die

Bezogenheit der Klugheit auf Ziele, über ihre Ausrichtung auf ein Ende hin. Die heutige Psychologie glaubt, daß Seelisches nur wirklich wird, wenn zu dieser Verwirklichung genügend auf Ziele zu richtender Antrieb (Klages, Thomae) aufgebracht ist bzw. so etwas wie ein ‚gespanntes System‘ (Lewin, Duncker) entsteht. Diese ‚Spannung‘ hätte man früher vielleicht mit ‚Willen‘ bezeichnet, und von der Tatsache her, daß sie immer mit bestimmten Antizipationen verbunden ist, kann sie durchaus als ‚gebietend‘ bezeichnet werden. Tragen *providentia*, *circumspectio* und *cautio* diese Spannung bei der Klugheit, so wäre das ‚Gebieten‘ in dem Sinne zu verstehen, daß in ihnen übergreifende und ausrichtende Momente der Klugheit zu sehen seien.

Selz hatte die ‚Gesetze des geordneten Denkverlaufs‘ auf dem Spannungssystem von ‚Komplexergänzungen‘ und ‚Operationen‘ aufgebaut; denn zur Erklärung des Denkens reichten Aufmerksamkeit, Assoziation, leitende Idee, Wille oder sonstige Reproduktionsmotive nicht aus. Der Zielsetzung entspricht die Aktualisierung einer Operation. Ein ‚Schema‘ antizipiert als Bewußtsein einer geordneten Folge von möglichen Operationen die Lösung und drängt so, den Anfangskomplex zu ergänzen, wie die Antwort die Frage ergänzt (Duncker). Die intelligente ‚Gruppierung‘ schafft dann die Einheit zwischen dem vorhandenen Begriffssystem, dem antizipierenden Schema und seiner kontrollierten Erfüllung. Die Analogie bei den ‚gebietenden‘ Integralen liegt auf der Hand: sie tragen die sich ergänzenden ‚Komplexe‘ als das ‚Leben‘ der Klugheit, ihre ‚Gestalttendenzen‘ richten sich auf die ‚guten‘ Gestalten, zu denen Seelisches hindrängt.

Die Vorgänge der Klugheit gehen nicht auf Gedächtniserwerb oder Geschicklichkeitserwerb oder Denksport; sie gehen auf Ziele, die mit der Lebensführung eines Menschen zusammenhängen. *Providentia*, *circumspectio*, *cautio* bilden den Rahmen für das erkennende Geschehen und geben ihm ihren ganzheitlichen ‚Klugheits‘-Bezug. Sie sind ‚gebietend‘, wie das ‚Gesamtsystem‘ seelischer Vorgänge ‚gebietend‘ ist, das die Einzelschritte erst zuläßt und in ‚Bewegung bringt‘. Wenn Thomas auch nicht auf *ratio* als Integral der Klugheit verzichtet und damit auf eine bestimmte Ausprägung des Bewußtseins und des Gewissens hindeutet, so kann doch das Umgreifende der Klugheit etwas anderes sein als ‚Rationalität‘.

Die Psychologie würde die Einschätzung der Möglichkeiten, ein Handeln realisieren zu können und bestimmte Ziele zu erreichen, heute nicht allein der ‚Rationalität‘ zuschreiben; auch bei Thomas scheint *providentia* diese enge Verbindung keineswegs zu beinhalten. Der eine handelt klug aus seinem ‚emotionalen Denken‘ (H. Maier), seinem ‚Denkfühlen‘ (Apfelbach): aus dem Gefühl für den rechten Zeitpunkt, er spürt, wittert, ahnt Sach- und Sinnzusammenhänge (Sander), wobei eine scharfe Trennung zwischen ‚Gesehenem‘ und daraus Möglichem nicht den Tatsachen entspricht. Ein anderer, der ‚Rationalist‘, dessen Denken etwas ‚straff Gerichtetes‘ hat, analysiert, zergliedert, schreitet sukzessiv von Einzelfnem zu Einzelfnem weiter; ein dritter wieder besitzt das, was Goethe ‚exakte Phantasie‘ nannte

und was Sander als ‚Synthese‘ der beiden anderen Denkstile bezeichnet und Rothacker mit der Aussage umreißt, daß große anschauungsnahe Gedanken aus dem ‚Es‘ kommen. Diese Denkhaltungen sind für die Klugheit als charakteristische Unterformen zu verstehen, die von der umfassenden Ganzheit der Klugheit und ihren Integralen in ihrer Eigenart bestimmt werden, jedoch ihrerseits helfen, das Wesen der Klugheit und besonders die ‚gebietenden‘ Züge zu klären. Den Erscheinungsweisen der *providentia* entsprechen in der gegenwärtigen Psychologie sowohl Aussagen über das ‚Gespür‘ — im Sinne von ‚einen Riecher haben‘ oder allgemeiner „Sensorium für das Physiognomische“ (Wellek) — wie über ‚Instinktsicherheit‘ — als einer es-haften Qualität (Rothacker) — wie über Qualitäten der propektiven Sphäre, des Ich, des ‚Oberbaues‘ (Lersch, Rothacker, Thomae). Immer werden diese Qualitäten im Zusammenhang mit ‚Kernbereichen‘, mit Gemüt und Gewissen (Wellek) und der Thematik eines Menschen gesehen. Sie gehören zum Wesen der Persönlichkeit und können nicht allein von der Intelligenz aus verstanden werden.

Wie die übrigen Integrale ist auch das, was als *providentia* bezeichnet wird, nicht ein isoliertes Organ, ähnlich dem körperlichen Gebilde des Auges. Sie ist eine Weise des „geführten“ Geschehens, der Lebensgestaltung, eng der Lebensgeschichte des Menschen, seinen Zielen, seinem ‚Entwurf‘ (Sartre), seinen Problemen und ihren Lösungen verbunden. Eine Angabe darüber, wie dieser Mensch seine Anliegen zu verwirklichen sucht, welche Planungen er vornimmt, welche Möglichkeiten er überschaut, welche Gegebenheiten er verarbeitet — und auf welche Art er das tut — was er sieht, wie sein ‚Realitätsprinzip‘ (Freud) beschaffen ist — all das sind wesentliche Erkenntniswege, einen Menschen psychologisch zu verstehen: die *providentia* ist auch heute einer der bedeutsamsten Züge eines Menschen, wenn seine ‚Begabungsgestalt‘ oder seine ‚Klugheit‘ in Frage steht.

Umsicht (*circumspectio*)

Die Erkenntnis des Endes und seiner Beziehung zu dem, was ‚gut‘ ist, ist für Handlungen, die klug in die Zukunft greifen wollen, unumgänglich. Schon das ‚Fragen‘ nach bestimmten Möglichkeiten ist Ausdruck bereits bestehender ‚Klassifikationen‘, die für Denken und Sich-Entschließen Gültigkeit haben. Im Entschluß zu einem Tun muß der tragende Boden sichtbar gemacht werden; das dem Entschluß folgende Tun wird der personalen Welt ‚introzipiert‘ (Stern). Es muß aber durchaus nicht immer ein Entschluß das Handeln einleiten — an ihm kann man sich nur besonders gut psychische Zusammenhänge klarmachen —, auch andere Formen und Handlungseinheiten führen das Geschehen weiter.

Das Handeln des Menschen wird gelenkt von bestimmten sinnhaften ‚Leitbildern‘ und ‚Leitlinien‘ (Adler). Auf diese Leitbilder wird rekurriert, wenn eine Handlung das bisher Geschehene profilieren, fortsetzen soll: ist es der gleiche Stil, paßt das als Fortführung dessen, was ich als ‚mein‘ ansehe — wobei

sowohl die Qualitäten eines ‚Ich‘ wie die Qualitäten einer dem Ich entsprechenden, immer schon werthaftern Welt die Weiterführung des Geschehens auf ein bestimmtes, ihnen zugeordnetes Ende hin gestalten können. Im Anstreben dieser Ziele werden notwendig die sachlichen Möglichkeiten für eine Verwirklichung einzukalkulieren sein; das schönste Ziel nutzt nichts, wenn es nicht erreichbar ist.

Circumspectio umreißt in einem Wort diese Vorgänge, die auf das rechte Ende zuführen. Es ist vor allem die Hinsicht auf gute Gründe, die hier die *circumspectio* zum gebietenden Integral für die Vorgänge der Klugheit machen. Damit wird die Werthhaftigkeit des Tuns bestimmt; ihr müssen sich auch die *providentia* und die *cautio* beugen: die in der *circumspectio* sich offenbarende Bezogenheit des Geschehens auf die Persönlichkeit und ihre Werte ist für die Klugheit des Handelns von ausschlaggebender Bedeutung. Die Umsicht als Integral der Klugheit verbindet Urteile und Entschlüsse, sie zeigt damit sowohl, daß die Klugheit nicht mit dem Denken gleichzusetzen ist, als auch, daß Thomas richtig Züge lebensgeschichtlicher Art als ganzheitliche ‚Oberbegriffe‘ für verschiedenartige seelische Abläufe einzusetzen wußte — für Abläufe, die beim ersten Hinsehen scheinbar nicht vergleichbar sind. An dieser Stelle steht ein Hauptproblem der Charakterologie zur Diskussion.

Übersicht über Situation und Lebenslagen, innere Ordnung in den Handlungen eines Menschen, Stabilität, Durchformung, Integration, ‚Freisein von Neurosen‘ sind Begriffe, mit denen die Psychologie heute die Verbundenheit und Einheitlichkeit der verschiedenen Aktionen, der Gedanken und Ziele, der Werte und ihrer Verwirklichung zu fassen sucht. Wieder ist es nicht das Vermögen der *circumspectio*, das diese Ordnung herstellt; und wiederum ist es nicht ein ‚Verstand‘, der sich ‚umsieht‘ und den hier gegebenen Wert mit dem dort gegebenen Ende in eine bewußte Gleichung bringt. So im Sinne der philosophischen Logik geht es im Seelischen nicht zu. Dennoch ist das Grundprinzip des In-Einklang-Bringens von Handlungs-Ende mit dem ‚Gut‘ der Persönlichkeit heute wieder eine treffende Einsicht.

Wachsamkeit und Vorsicht (*cautio*)

Die ruhige, sorgfältige Überlegung bis zur echten Einsicht, die Sicherheit des Wertens und Beurteilens der Konsequenzen des Geschehens, die mit dem klugen Handeln — gemäß seinen Integralen — einhergehen, sind nicht Versicherungen gegen alle Zufälligkeiten. Jeder Entschluß nimmt ein Risiko auf sich, jedes Urteil über Tatsachen riskiert etwas.

Den Qualitäten der *providentia* und *circumspectio* wird durch *cautio* eine Bestimmung hinzugefügt, die erst die ‚gebietende‘ Klugheit ‚ganz‘ macht. Gerade dabei zeigt sich nochmals, daß die Integrale der Klugheit nicht nebeneinander liegende starre ‚Vermögen‘ sind, sondern Momente eines Vorganges, Glieder eines Ablaufs, einer Struktur der Persönlichkeitsentwicklung: es ist „die gesamte Persönlichkeit nach einer bestimmten Richtung hin“ (Utitz), die als ‚klug‘ bestimmt wird.

Gegenüber der *providentia*, dem Gewährwerden von Möglichkeiten und Wirklichkeiten, und der richtungweisenden *circumspectio* bedeutet *cautio*: Bewußtsein des Wagnisses der Handlungen und ‚Freiheit‘ zur Neuorientierung und Änderung der eingeschlagenen Richtung. Das sind Charakteristika, die gegenwärtig in den psychologischen Überlegungen eine Rolle spielen, da sich daran entscheidende Gedanken zur Frage der Persönlichkeitsbildung anknüpfen; vor allem im Hinblick darauf, ob sich und wie weitgehend sich ein Mensch ändern kann. Mit der Qualität *cautio* wird einmal die Notwendigkeit der ‚Improvisation‘ für die kluge Lebensführung herausgestellt. Man muß den eingeschlagenen Weg verlassen, seine in den Handlungen liegende ‚Meinung‘ revidieren können, wenn es erforderlich ist. Im Begriff der *cautio* liegt beschlossen, daß der Mensch wach sein muß, neue ‚Signale‘ bemerken muß und daß er Anfangslösungen anzupassen, sich immer wieder neu zu orientieren hat, um den Widerfahrnissen gerecht zu werden. Nicht ein blindes Durchführen des einmal für ‚richtig‘ Befundenen, sondern – im klugen Weiterleben – Offenbleiben für Neues, auch nachdem alles sorgfältig überlegt wurde, das macht die Klugheit aus.

Zum anderen muß der Mensch aber auch wachsam sein, seine Grundordnung zu wahren. Vielleicht läßt sich die Einheit von Ordnung und Beweglichkeit, die als *cautio* faßbar wird, besonders gut von dem Kräftespiel der Seele her beleuchten, mit dem sich die Neopsychoanalyse beschäftigt (A. Freud, Hartmann, Kris). Die Analyse des ‚Grenzverkehrs zwischen Es und Ich‘ deutet auf Züge der *cautio* hin, wie Gewährwerden von Veränderungen, Mut zu neuen Lösungen und Wahrung der Ordnung. Es und Ich ergänzen sich, nur durch ihr Zusammenwirken entwickelt sich das ‚gesunde‘ Ganze. Dabei vermag ‚Triebhaftes‘ Ichanpassungen zu fördern, die Organisation des Ich wiederum ‚Affektives‘ als ihre Stütze zu nehmen. Es kommt zu neuen Erfahrungen der Realität oder der sogenannten ‚Innenwelt‘, die zu Modifikationen, Veränderungen und auch zu übergreifenden Ordnungssystemen führen, in die sich die Wandlungen einfügen können. Der Gedanke einer Dialektik bedeutet hier nicht Relativismus, sondern Hinweis auf die Möglichkeiten und Chancen, die sich der Organisation des Seelischen bieten. Wenn die Veränderungen auch bestehende Ordnungen lösen können, so müssen sie doch immer wieder in Ordnungen gebracht werden. Und umgekehrt will jede Verwirklichung einer Ordnung im Hinblick auf das, was sie in Bewegung bringt, wachsam betrieben werden. Im Zugehen auf neue Ordnungen, auf unerprobte Synthesen wie im Beantworten unerwarteter Veränderungen liegen Risiken, denen man mit Vorsicht und Wachsamkeit begegnen muß. Zugleich aber findet sich gerade hier ein Feld für schöpferische Lösungen, das die *cautio* als ein wesentliches Kennzeichen menschlichen Handelns klar herausstellt.

III.

Wenn hier unter den Begriffen, mit denen Thomas die Integrale der Klugheit zu fassen suchte, bestimmte Aussagen der gegenwärtigen Psychologie aufgeführt wurden, die dem von ihm

gemeinten Phänomen entsprechen könnten, bleibt selbstverständlich die Frage offen, ob wirklich etwas völlig Entsprechendes gemeint ist. Diese Art des Vorgehens aber war darin begründet, daß die heutige Psychologie das Problem der Klugheit expressis verbis im Verhältnis zu anderen Problemen nur wenig beachtet. Es fehlt daher die Möglichkeit, den Begriff der ‚Klugheit‘ in der modernen Psychologie dem Klugheitsbegriff des Thomas von Aquin unmittelbar gegenüberzustellen. Der Weg über die Integrale und ihre entsprechenden Bestimmungen in der neueren Psychologie schien noch der geeignetste zu sein. Der Vergleich scheint fruchtbar zu sein, denn es zeigt sich eine Reihe wesentlicher Momente, in denen eindeutige Übereinstimmungen zwischen den Erkenntnissen, die Thomas gewann, und denen, die heute für richtig befunden werden, bestehen. Dazu gehört einmal die Methode des Vorgehens und der Darstellung: ein umschriebenes seelisches Geschehen wird aufgegriffen und in seinen Zusammenhängen und seinen Notwendigkeiten — Was ist an Seelischem erforderlich, um klug handeln zu können? — betrachtet; die Darstellung folgt den Momenten eines ‚Ganzen‘ und stellt ein bestimmtes Gefüge, eine hierarchische Ordnung oder eine Struktur heraus. Übereinstimmungen finden sich zum anderen auch bei vielen inhaltlichen Aussagen, so bei der wichtigen Einsicht in die Unterscheidung von ‚erkennender‘ und ‚gebietender‘ Klugheit, und nicht zuletzt in der Richtung auf Erfassung eines lebensgeschichtlichen Vorgangs: der Klugheit.

Der ‚Aufbau der Begabung‘ ist nicht vom ‚Aufbau der Persönlichkeit‘ zu trennen; genauer: die Gestalten des Handelns sind immer Formen, bei denen ‚Intelligenz‘ und Persönlichkeit unlöslich verbunden sind. Dieser Einsicht der gegenwärtigen Psychologie steht der Klugheitsbegriff bei Thomas recht nahe. Klugheit ist ein Prinzip der Lebensführung, ein Vorgang der Persönlichkeitsgeschichte, eine Strukturqualität der Persönlichkeit.

Die Frage nach der ‚Begabungsgestalt‘ des Arztes oder des Kaufmanns, um die sich die Psychologie heute bemüht, muß nicht notwendig auf die Gestalt der Klugheit dieser Menschen eingehen; im Beruf kann man sehr begabt, in seiner Lebensführung sehr unklug sein. Im Beachten solcher Gesamtqualitäten liegt dennoch viel Gemeinsames zwischen Thomas und der gegenwärtigen Psychologie. Und von da aus ist es auch nicht weit zur Wertung bestimmter Vorgänge und Eigenschaften als wert-voller Tugenden. Das läßt selbst eine Überlegung H. Taines (II S. 279 ff.) erkennen: „In dem sturmbewegten Strome des Lebens sind die Charaktere Lasten und Flöße, die uns bald auf den Grund reißen, bald über Wasser halten . . . Daraus folgt, daß alle Charaktere des Willens und Verstandes, welche dem Menschen beim Handeln und Erkennen helfen, wohlthätig und die entgegengesetzten schädlich sind. . . In dem Staats- und Geschäftsmann ist es ein Steuerungsgeschick, immer wachsam und sicher. Die Zähigkeit des gesunden Sinnes, die unaufhörliche Anpassung des Geistes an den Wechsel der Dinge, eine Art innerer Anpassung des Geistes an den Wechsel der Dinge, eine Art

innerer Waage, die stets bereit ist, alle umliegenden Kräfte zu wägen, eine begrenzte und auf praktische Einfälle sich beschränkende Einbildungskraft und der unerschütterliche Instinkt für das Mögliche und Wirkliche."

Diese Feststellung eines der ersten ,modernen' Psychologen, der sich um eine neue Klassifikation und um ,ganzheitliche', lebensnahe Psychologie bemühte, sind den thomasischen Ansichten nahe verwandt. Hier finden sich die ,alte' und die ,neue' Psychologie; was auch Überlegungen von Utitz (S. 156) zeigen, der das Charakterologische entscheidend zur Berufsausübung beitragen läßt: „Was nützt dem Patienten alle fachliche Tüchtigkeit, wenn sich sein Arzt nicht gern im Essen und Schlafen stören läßt und darum seinen Besuch verzögert? Was nützt ihm das größte Wissen und der größte Scharfsinn seines Arztes, wenn dieser aus Ängstlichkeit eine schwere Operation hinauschiebt, bis es zu spät ist? . . . Wendet man ein: dann sei eben der Arzt nicht ,tüchtig', so schließt man schon das Charakterologische ein. Ja, man zählt zur Tüchtigkeit mit Recht die Freundlichkeit und ruhige Bestimmtheit des Arztes, die Heilsuggestion, die von ihm ausgeht. . . ."

Beschäftigt man sich vom Standpunkt der heutigen Psychologie aus mit einem Vergleich zwischen gegenwärtig anerkannten Ansichten und den Aussagen über die Klugheit, die Thomas macht, stößt man allerdings auch auf zentrale Probleme psychologischen Vorgehens, die auf der Grundlage der hier behandelten Einzelfragen nicht zu lösen sind. Die Probleme entstehen einmal dadurch, daß bei Thomas eine zutreffende Zergliederung seelischer Vorgänge mit konstruktiven Überlegungen zusammenstößt. Zergliederung, Wesenserfahrung, Beschreibung und ihnen gegenüber Konstruktion sind Glieder psychologischen Denkens, die notwendig zusammengehören, aber sich nicht immer einander so durchdringen, daß das Geschehene völlig auf die Ebene begrifflicher Systematik umgesetzt wird. Wenn hier von einem Zusammenstoßen gesprochen werden muß, so ist damit gemeint, daß die Beschreibung seelischer Zusammenhänge und Verknüpfungen bei Thomas zwar wesentliche Züge der in Frage stehenden Vollzüge eindeutig herausarbeitet, sie dann aber Seinsschichten zuordnet, die aus ihrer Definition allein nicht das ,Funktionieren' des psychologisch aufgewiesenen Gefüges der Klugheit verständlich machen.

Die moderne Psychologie kann sich noch kein völlig klares Bild von der Struktur solcher seelischer Realitäten wie der Klugheit machen. Was sich als Gefüge der Klugheit heute abzeichnen könnte, wäre vielleicht: das ,Ganze' der Klugheit ist eine Ausprägungsqualität der menschlichen Persönlichkeit. Sie ist verbunden dem Aufbau der Handlung des Menschen und ihrem Organisiertsein. Sinnkonstanten, Leitbilder, ,Erspürtes' lenken die verschiedenartigsten seelischen Operationen gemäß der umfassenden, begründenden und bedingenden Struktur der Klugheit. Daraus erwachsen (oder werden aufgerufen) eigentümliche gegliederte seelische Abläufe. Gegenüber Thomas würde heute wahrscheinlich stärker das Ineinandergreifen der Glieder und die Bedeutung der Formen des seelischen Ablaufs

herausgestellt, sonst aber im großen und ganzen ebenfalls die Ganzheit durch ihre Glieder und Seiten einzugrenzen gesucht. Außerdem wäre wohl die Beziehung zur menschlichen Persönlichkeit in psychologischer Sicht, zu den psychologischen Kategorien ihres Erfassens mehr betont. ‚Tugenden‘ dieser Persönlichkeit sind nicht ‚Stücke‘ gleich den Steinen eines Hauses, sondern ‚Baugesetze‘ oder ‚Bauvorschriften‘ (Utzitz).

Sosehr von den Ansätzen, die Thomas gibt, weitergedacht werden kann, so sehr hieße es die Augen verschließen, wenn man schon jeden Gedanken bei Thomas vorgedacht finden wollte. Gerade dann würde man nicht mit Staunen feststellen können, daß die aus anderen Quellen gespeiste moderne Psychologie mit wesentlichen Einsichten bei Thomas übereinstimmt. Vielleicht hätte man dann etwa die Scheidung von ‚gebietender‘ und ‚erkennender‘ Klugheit nicht so würdigen können, wie es jetzt auf dem Weg über andersartige Erkenntnisse möglich ist. Daß die Psychologie von ganz anderen Überlegungen her dazu kommt, die Gedanken von Thomas zu würdigen, das dürfte das Beachtliche bei einem solchen Vergleich sein. Ein Tatbestand, der den Psychologen veranlassen kann, als die vielleicht wichtigste Aufgabe einer empirischen Psychologie vor allem ein Besinnen auf die großen Zusammenhänge anzusehen.

- Ach N., Über die Willenstätigkeit und das Denken. Göttingen 1905.
- Adler A., Über den nervösen Charakter. München 1928.
- Apfelbach H., Affektdynamik. Wien und Leipzig 1924.
- Bühler K., Archiv für die gesamte Psychologie. Bd. 9 und 12. 1907/08.
- Claparède E., Recognition et moiité. Archives de psychologie, Tome XI, 41/1911.
- Duncker K., Zur Psychologie des produktiven Denkens. Berlin 1935.
- Ebbinghaus H., Abriß der Psychologie. Leipzig 1919.
- Freud A., Das Ich und die Abwehrmechanismen. London 1946.
- Freud S., Gesammelte Werke. London 1946 ff.
- Gehlen A., Der Mensch. Bonn 1955.
- Gemelli A., Archiv für die gesamte Psychologie. Bd. 65. 1927.
- Gottschaldt K., Der Aufbau des kindlichen Handelns. Leipzig 1954.
- Hartmann H., Ich-Psychologie und Anpassungsproblem. Stuttgart 1960.
- Heiss R., Person als Prozeß. 1. Kongreß des BDP Bonn 1947. Hamburg 1948.
- Hippius R., Volkstum, Gesinnung und Charakter. Stuttgart 1943.
- Husserl E., Logische Untersuchungen. Halle 1928.
— Erfahrung und Urteil. Hamburg 1948.
- James W., Psychologie. Leipzig 1909.
- Jaspers K., Allgemeine Psychopathologie. Berlin 1959.
- Jung C. G., Gesammelte Werke. Zürich und Stuttgart 1958 ff.
- Klages L., Die Grundlagen der Charakterkunde. Bonn 1948.
— Der Geist als Widersacher der Seele. Bonn 1954.
- Köhler W., Psychologische Probleme. Berlin 1933.
- Kris E., Explorations in Art. New York 1962.
- Künkel F., Einführung in die Charakterkunde. Zürich 1950.
- Lersch Ph., Aufbau der Person. München 1964.
- Lewin K., Psychologische Forschung 7. Berlin 1926.
— A dynamic Theory of Personality. New York 1935.
- Lindworski J., Theoretische Psychologie. Leipzig 1932.
- Maier H., Das emotionale Denken. Tübingen 1908.
- Maistriaux R., L'Étude des Caractères. Bruxelles 1947.
- McDougall W., Aufbaukräfte der Seele. Stuttgart 1947.
— Psychologie. München 1951.
- Meili R., Lehrbuch der psychologischen Diagnostik. Bern 1953.
- Metzger W., Psychologie. Darmstadt 1954.
- Palagy M., Naturphilosophische Vorlesungen. Leipzig 1920.
- Piaget J., Psychologie der Intelligenz. Zürich 1948.
- Rignano E., Archiv für die gesamte Psychologie. Bd. 20 und 22. 1911/12.
- Rothacker E., Die Schichten der Persönlichkeit. Bonn 1952.
— Kant-Studien. Bd. 48. 1956/57.

- Salber W., Urteil, Entschluß und Entscheidung. Psychologische Beiträge I. 1954.
- Über psychische Handlungseinheiten. Jahrbuch für Psychologie und Psychotherapie. 1956.
- Sander F., Personales Sein und Testpsychologie. Humanismus und Technik 1954.
- Goethe und die Morphologie der Persönlichkeit. Studien des Instituts für naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Anthropologie. 1952.
- Sartre J.-P., Das Sein und das Nichts. Hamburg 1962.
- Schroeder P., Kindliche Charaktere und ihre Abartigkeiten. Breslau 1931.
- Selz O., Die Gesetze des geordneten Denkverlaufs. Stuttgart 1913.
- Zur Psychologie des produktiven Denkens und des Irrtums. Bonn 1922.
- Stern W., Allgemeine Psychologie. Den Haag 1950.
- Taine H., Philosophie der Kunst. Leipzig 1902.
- Tolman E., Molar and purposive Behaviorism. In: Marx, Psychological Theory. New York 1951.
- Thomae H., Persönlichkeit. Bonn 1954.
- Thorndike E., Psychologie der Erziehung. Jena 1930.
- Utitz E., Charakterologie. Charlottenburg 1925.
- Volckelt H., Grundlagen der Ganzheitspsychologie. Neue psychologische Studien XII. München 1934.
- Watson J. B., Der Behaviorismus. Stuttgart 1930.
- Weber M., Schriften zur theoretischen Soziologie. Bd. 1. Frankfurt am Main 1947.
- Wechsler D., Die Messung der Intelligenz Erwachsener. Bern und Stuttgart 1956.
- Wellek A., Die Polarität im Aufbau des Charakters. Bern 1950.
- Wenzl A., Theorie der Begabung. Heidelberg 1957.
- Wertheimer M., Drei Abhandlungen zur Gestalttheorie. Erlangen 1925.